



PETER TEPE

Künstlerisches Denken und verwandte Begriffe

Skizzen aus der Sicht der kognitiven Kunsttheorie

Häufig wird von künstlerischem Denken gesprochen. Im Rahmen der von mir vertretenen kognitiven Kunsttheorie skizziere ich einen Vorschlag zur Verwendung dieses Begriffs. Danach gehe ich auf die Begriffe des ästhetischen Denkens und der künstlerischen Erkenntnis ein.

Formen künstlerischen Denkens

Kunstproduktion wird der Theorie zufolge stets von allgemeinen und speziellen künstlerischen Zielen geleitet, die der Künstlerin bzw. dem Künstler nicht klar bewusst sein brauchen – häufig werden diese Ziele intuitiv verfolgt. Die allgemeinen Ziele bezeichne ich als *Kunstprogramm* (z.B. impressionistischer oder expressionistischer Art), die speziellen Ziele, welche sich auf eine Serie oder ein einzelnes Werk beziehen, als *Kunstkonzept*. Ein explizit formuliertes Programm oder Konzept stellt die Ausnahme, nicht die Regel dar.

In diesem Kontext eröffnet sich nun die Möglichkeit, die Rede von einem künstlerischen Denken zu präzisieren und dieses von anderen Arten des Denkens abzugrenzen. Immer wieder werden neue Kunstprogramme entwickelt. Die daran beteiligten mentalen Aktivitäten können zwanglos als innovatives künstlerisches Denken bezeichnet werden. Davon abzugrenzen ist die Anwendung eines einmal gebildeten Kunstprogramms, das als programmkonformes künstlerisches Denken gefasst werden kann.

Den Innovationen auf der Ebene der allgemeinen künstlerischen Ziele entsprechen Innovationen bei Serienkonzepten und Konzepten einzelner Arbeiten. Davon ist – um nur den Extremfall anzuführen – die Produktion nach Schema F zu unterscheiden.

Kurzum, die Rede von einem künstlerischen Denken ist unproblematisch, sie bedarf aber stets der genaueren Bestimmung. So ist eben die *Findung* eines neuen Kunstprogramms von der *Anwendung* eines bereits – von wem auch immer – entwickelten Kunstprogramms zu unterscheiden. Generell lässt sich das künstlerische Denken als mentale Aktivität fassen, die beim Verfolgen allgemeiner und spezieller künstlerischer Ziele wirksam ist.

Ästhetisches Denken

Vor dem Hintergrund der in *Schönheit im Alltag. Zur Theorie der ästhetischen Erfahrung*¹ vorgetragenen Überlegungen kann entsprechend bezogen auf die Produktion von Gebrauchsgegenständen (etwa Kleidung, Möbel, Haushaltsgeräte) nach ästhetischen Kriterien vorgegangen werden. Generell lässt sich das ästhetische Denken als mentale Aktivität fassen, die bezogen auf die Herstellung von

¹ In: *Mythos-Magazin* (Sep. 2019), online unter https://mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt_schoenheit.pdf. Eine Zusammenfassung ist erschienen in *w/k – Zwischen Wissenschaft und Kunst* (05.10.2019), online unter <https://wissenschaft-kunst.de/schoenheit-im-alltag/>.

Gebrauchsgegenständen beim Verfolgen allgemeiner und spezieller ästhetischer Gestaltungsziele wirksam ist. Dabei ist zwischen einem innovativen und einem programmkonformen ästhetischen Denken zu unterscheiden.

Auch hinsichtlich der Naturphänomene, Menschen und Gebrauchsgegenstände betreffenden ästhetischen Erfahrung kann von einem ästhetischen Denken gesprochen werden. Es besteht der Grundstruktur nach darin, dass auf der Grundlage der einfachen sinnlichen Erfahrung das im Sozialisationsprozess erworbene ästhetische Wertesystem so zur Geltung gebracht wird, dass etwas Erfahrenes als schön erlebt wird. Das ist von dem bei der Produktion von Gebrauchsgegenständen wirksamen ästhetischen Denken zu unterscheiden.

Erkenntnis- und Gestaltungsunternehmen

Die Theorie unterscheidet grundsätzlich zwischen der Lösung kognitiver Probleme und der Lösung von Gestaltungsproblemen. Kognitive Probleme betreffen hauptsächlich die Feststellung von Sachverhalten und deren Erklärung. Bereits in der Alltagspraxis (etwa im Handwerk) spielt die Lösung von kognitiven Problemen eine erhebliche Rolle. In den Wissenschaften, insbesondere den Erfahrungswissenschaften, steht die Bewältigung kognitiver Probleme im Zentrum.

In anderen Teilen der Lebenspraxis – und dann auch in der Kunst – geht es demgegenüber vorrangig um die Lösung von Gestaltungsproblemen im Licht von (variablen) ästhetischen Wertesystemen. Bei der Einrichtung einer Wohnung, dem Kauf von Kleidung usw. wird – in der Regel intuitiv – nach Entscheidungen gesucht, die zu den eigenen, im Sozialisationsprozess erworbenen ästhetischen Wertüberzeugungen passen.

Aus der Theorie ergibt sich nun, dass von Erkenntnis vorrangig dort gesprochen werden sollte, wo es um die Lösung kognitiver Probleme geht. Das Streben nach einer zum jeweiligen ästhetischen Wertesystem passenden Lösung eines Gestaltungsproblems ist demnach insgesamt kein Erkenntnisprozess, kann aber mit der Beschreibung und Erklärung von Sachverhalten verbunden sein. Die kognitiven Leistungen, die bei der Lösung von Gestaltungsproblemen erbracht werden, bedürfen gesonderter Analyse.

Aufgrund der Vorrangstellung der Gestaltungsprobleme erscheint es unangemessen, den Künsten generell zuzuschreiben, Erkenntnisformen besonderer Art bzw. eine Wissenspraxis eigener Art zu sein. Kunst ist nicht primär eine Art von Wissen, ihr Kern ist die *wertesystemkonforme Lösung von Gestaltungsproblemen*. Entsprechendes gilt für die Politik als Gestaltungsunternehmen anderer Art.

Menschen sind nach der von mir vertretenen Theorie Lebewesen, die stets an ein (variables) Überzeugungssystem gebunden sind, dessen Grundlage Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen bilden, wobei zwischen moralischen, politischen, ästhetischen und anderen Werten zu unterscheiden ist. Die Hauptfunktion der Künste sehe ich darin, dass die ästhetischen und anderen Werte der jeweiligen Kunstproduzenten zum Ausdruck gebracht werden. Das geschieht in den verschiedenen Kunstgattungen und Kunstrichtungen auf unterschiedliche Weise. Formal lässt sich jedoch festhalten, dass die künstlerischen Strömungen, Richtungen, Stile allesamt Artikulationen eines jeweils bestimmten Wertesystems und anderer Teile eines Überzeugungssystems sind. Die bildende Kunst aller Richtungen ist in anthropologischer Hinsicht der Bindung an variierende ästhetische und andere Werte zuzuordnen, nicht der Ausrichtung auf den Gewinn verlässlichen Wissens.